

# Daughters and Sons of Gastarbeiter

Die Spannungen zwischen den Projektbeteiligten des *Projekts Migration* erwiesen sich im Prozess-Verlauf 2002 bis 2006 als höchst kreativ. Für DOMiD eröffneten sich mit dem *Projekt Migration* auch sammlungstechnisch ganz neue Dimensionen. Die DOMiD-Verantwortlichen wollten immer mehr im Namen verschiedener Einwander\*innengruppen sprechen. So wurde auf der Grundlage der Sammlungsaktivitäten für die Ausstellung die DOMiD-Sammlung systematisch erweitert, und es konnten dazu mehrjährig feste Stellen eingerichtet werden.



E 0377,0057 Straßen-  
szene Berlin Kreuzberg,  
1974. Vlassis Caniaris /  
DOMiD-Archiv, Köln

In diesem Rahmen bin auch ich im März 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu DOMiD gestoßen. Gemeinsam mit meinen neuen Kolleg\*innen hatte ich damals ein Großraumbüro in der Bonner Straße bezogen – jenem ehemaligen Hochhaus der *Deutschen Welle*, in dessen Kellern DOMiD erst zwei Jahre zuvor die Sammlung aus Essen untergestellt hatte. Auf der elften Etage, gleich neben jenem Büro der Leitung, in dem mein Vorstellungsgespräch stattfand, recherchierte ich nun zu Griech\*innen in Deutschland, während meine Kollegin Aurora Rodonò zu Italiener\*innen, Alexandra Ventura Corceiro zu Portugies\*innen, Antonio Muñoz Sánchez zu Spanier\*innen und Murat Güngör zur Türkei recherchierten. Wir gehörten alle zur sogenannten zweiten Generation, und wir wurden für das Projekt rekrutiert, weil wir in Deutschland sozialisiert und ausgebildet wurden waren. Gleichzeitig kannten wir als Kinder der Einwander\*innen auch deren Überlieferungen und kulturellen Codes. Darum trauten uns die Verantwortlichen von DOMiD zu, Zugang zu den jeweiligen Communitys zu finden – was für die Forschungs- und Sammlungsarbeit von DOMiD von entscheidender Bedeutung ist. Denn es ermöglicht den verschiedenen Einwander\*innen-Communitys, an ihrer Geschichte selbst mitzuschreiben. Zugleich waren die DOMiD-Recherchen für uns Mitarbeiter\*innen aber auch eine Art Biografiearbeit.

Alexandra  
Ventura Corceiro

Es war die Auseinandersetzung mit unseren Vätern. Das Wälzen von Dokumenten, die Archivrecherche oder lebensgeschichtliche Interviews zu führen – das war eine Augenöffnung; aber eben auch eine Einladung, sich mit der eigenen Biografie zu beschäftigen.